

# Ein Sommer, der keiner war

**Wuppertal.** Der Regen trommelt auf ein großes Zeltdach und ein dumpfer Rhythmus erscheint, der sich anhört wie Applaus – oder vielleicht auch wie eine Mahnung? Sara blickt durch das nasse Fenster auf den Platz vor dem Rathaus. Dabei beobachtet sie wei Schulklassen, ein paar Rentnergruppen und eine Handvoll Passant\*innen die unter bunten Schirmen stehen, während sie geduldig auf den Beginn der Ausstellung warten. „Klimazeit“ nennt sich das neue Projekt, das sie mit ihrer Kommilitonin Lara und ihrem Onkel Hannes auf die Beine gestellt hat – eine interaktive Wanderausstellung zur Klimawandelkommunikation.

Sara ist 22, studiert Nachhaltigkeitskommunikation im Master und will raus aus der Theorieblase. Schon als kleines Kind war sie besessen von Wetterkarten. Heute muss sie feststellen, dass das Wetter nur das Symptom ist – nicht die Krankheit. Die Ausstellung will Menschen nicht nur informieren, sondern berühren. Deshalb auch keine komplizierten Diagramme, keine Paragraphen. Dafür Geschichten. Wie die von Ahmed, einem jungen Landwirt aus Marokko, der seit fünf Jahren ohne sichere Regenzeit auskommen muss. Oder die Geschichte von Helga, 76, aus der Eifel, deren Haus 2021 von der Flut weggespült wurde.

„Wir zeigen keine Katastrophen – wir zeigen Konsequenzen“, hatte Lara gestern gesagt, als sie zum zehnten Mal die Bilder auf den großen Stellwänden prüfte. **Geschichten statt Schuld. Begegnung statt Belehrung.**

## Ein Klimawandel zum Anfassen

Hannes, Mitte fünfzig, Klimaforscher am Wuppertaler Institut, stellt gerade die mobile Wetterstation auf. Er trägt ein altes T-Shirt mit der Aufschrift 1,5° ist nicht verhandelbar – ein Überbleibsel vom Klimastreik vor zwei Jahren. „Die Kids checken mehr als die Erwachsenen“, murmelt er. Ein bisschen Stolz schwingt mit. Sara lacht. „Wir wollen ja auch die Erwachsenen mitnehmen.“

Drinne im Zelt riecht es nach feuchtem Holz. Die erste Station: eine schwarze Box mit Temperaturreglern. Sie simuliert einen Wald im Jahr 1980, einen im Jahr 2025 und einen in 2080. Die Kinder dürfen ausprobieren, was passiert, wenn man den CO<sub>2</sub>-Wert verändert. Das **Moos** im letzten Modell ist braun, die Luft trocken. „**Riecht wie verbrannter Sommer**“, sagt ein Junge. Seine Lehrerin nickt.

Nebenan ist ein Tisch mit Alltagsgegenständen: Joghurt im Glas, Shampoo am Stück, Kleidung mit Labeln zur CO<sub>2</sub>-Bilanz. „Was ihr hier seht, sind keine Öko-Produkte“, erklärt Lara, „es sind Alternativen. Der Unterschied liegt in der Entscheidung.“ Sie zeigt auf ein Kärtchen mit der Aufschrift: Was ändert sich, wenn du was änderst?

Nicht Welt retten. Alltag ändern.

Mittags kommt eine ältere Frau mit Rollator an den Stand. Sie sieht sich lange das Foto von Helga an. Dann fragt sie: „Und was kann ich tun? Ich flieg doch eh nicht mehr.“ Sara überlegt kurz und will erst patzig reagieren, aber sagt dann: „Reden. Zum Beispiel mit Ihrer Enkelin. Fragen, wie sie darüber denkt. Wenn wir anfangen, drüber zu reden – wirklich reden –, kann was passieren und vielleicht schaffen wir es das die Menschen ihr Individuelles handeln überdenken.“

Am Abend ist das Zelt leer. Der Regen hat aufgehört. Die Luft ist schwer, fast schwül. Sara lehnt sich an einen der Trägerbalken. Heute war kein spektakulärer Tag. Keine großen Debatten. Keine Tränen. Aber viele kleine Momente die etwas Hoffnung brachten. Ein Junge, der sich das Moos-Modell zweimal angeschaut hat. Eine Mutter, die sich beim Gehen das Shampoo ins Körbchen legte. Zwei Jugendliche, die beim Rausgehen meinten: „Ist schon krass – aber irgendwie auch machbar.“

„Manchmal“ sagt Hannes leise, „ist Wandel kann sehr leise und langsam sein, aber vielleicht es er ja noch möglich solange wir nicht aufgeben und weiterhin für eine bessere und nachhaltigere Zukunft kämpfen.“